

Blid auf Leipzig

Der Mittelpunkt der Geschäftswelt — Ausstellungsfläche vergrößert — Bis zu 50 v. H. mehr Aussteller — Germany wants to see you — Starke Beteiligung des Auslandes

Mit der diesjährigen großen Leipziger Frühjahrsmesse, die am 4. März durch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnet wurde, beginnt mit einem Wort des Kanalarz, die dritte Welle der Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit. Die erste nahm ihren Anfang, als fast genau auf den Tag ein Jahr vor der Eröffnung der Messe das deutsche Volk gleich im ersten Wahlgang der „Regierung der nationalen Revolution“ sein Vertrauen ausdrückte. Die zweite Welle setzt bekanntlich im Herbst ein, als es auf eine möglichst gute „Ueberwinterung“ ankam. Leipzig hat damit innen-wirtschaftspolitisch, ja sogar innenpolitisch an Bedeutung gewonnen. Es wird dies aber ebenso stark auch außenpolitisch der Fall sein: Leipzig wird diesmal, vielleicht noch nie so betont, beweisen, daß es an der Spitze aller Messestädte der Welt steht. Das ist keine leere Redensart. Die Tatsache der diesmal ungewöhnlich starken Beteiligung des In- und Auslandes berechtigt zu dieser Feststellung: über fünfzig Länder der Welt entsenden Einkäufer, aber besonders nennenswerte Gruppe, die unter Beteiligung von 41 Firmen und hiesigen selbst aus. Vor allem erwähnenswert ist die italienische Mission und unter Mitwirkung von mehr als 100 Einzelarbeitern eine doppelt so große Fläche beansprucht wie im vorigen Jahr.

Leipzig hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Der Direktor des Reichsamtes, Regierungsdirektor Rudolf Stegemann, spricht es scharf aus: „Nach dem Verlagen der Diplomaten und Sachverständigen auf internationalen Handelsbesprechungen und auf der Weltwirtschaftstagung in London müssen nun die Kaufleute selbst ihre Geschäfte in die Hand nehmen.“ Und sie werden es. Sie werden dazu beitragen, daß bei der unermesslichen Neuordnung der Wirtschaft alles über Bord geworfen wird, was heute nicht mehr tragbar ist. Es muß Bericht geleistet werden auf die Versorgung der Waren dabei, wo sie am billigsten sind; andere, wichtigere Gesichtspunkte haben in den Vordergrund zu treten.“

Gerade diesmal betont Leipzig seine Rolle als Mittelpunkt der gesamten weltmarktfähigen Gütererzeugung besonders stark. Kein am Weltmarkt beteiligtes Land kann daher auf den Besuch von Leipzig verzichten: aus der Tatsache, daß neben den deutschen Ausstellern auch zahlreiche ausländische Firmen auftraten, ergibt sich diese Notwendigkeit. Dem Einkäufer vermögens Platze und Bekanntheit sind nicht viel vorzuziehen. Leipzig gibt ihm die Möglichkeit, an Ort und Stelle alles selbst zu prüfen und mit ähnlichen internationalen Erzeugnissen zu vergleichen.

Dazu ist mehr als reichlich Gelegenheit: Die Mustermesse fällt allein 31 Messepaläste der Innenstadt; für die Technische Messe, die bis zum 11. März dauert und von großen Tagungen begleitet wird, ist ein eigenes Ausstellungsgebiet geschaffen; vor dem Völlerschlagendmal wird gleichsam eine Stadt für sich aufgebaut. Das Freigelände umrahmen dort sieben Dallen.

Mit großen Erwartungen sieht man der Entwicklung der Geschäfte entgegen, und diese Hoffnung ist berechtigt denn je: die Weltproduktion steigt ja wieder fast überall, die Rohstoffvorräte sinken in der ganzen Welt. Dazu kommt vor allem jedoch das wachsende Bedürfnis: die Arbeitslosigkeit hat allgemein abgenommen, dadurch ist neues Arbeitsvermögen in Umlauf gebracht, und zahllose Menschen sind in die Lage versetzt, neue Käufe zu tätigen. Das gilt in erster Linie für Deutschland. Wie viele Volksgenossen haben fast jahrelang auf Neuanfassungen verzichten müssen? Jetzt sind sie wieder eingeschaltet, verdienen, und wenn es für den Einzelnen vielleicht nicht viel ausmacht, so ist für die Gesamtheit die neue, für Einkäufer zur Verfügung stehende Summe doch ganz ansehnlich und geeignet, die Anfordernisse fortzusetzen. Vor allem ist dadurch der Textilbedarf gestiegen.

Ein Teil der Industrie ist überhaupt zum ersten Mal vertreten; viele Händler, die im vorigen Jahr fehlten, kehren wieder. — Bei der Messe vom Beispiel war allein ein Viertel der Händler, die bis 1933 immer Leipzig besuch hatten, 1933 fortgeblieben; jetzt kommen sie reumütig zurück. So nimmt es kein Wunder, wenn von Woche zu Woche die Zahl der Aussteller steigt: je hat dieses Mal eine Höhe von über 8000 erreicht. In einzelnen Gruppen haben sich durchschnittlich 35 v. H. mehr Aussteller als im vorigen Jahr angemeldet. An

der Gruppe Werkzeugmaschinen sind es sogar 50 v. H., die Gruppe Werkstoffe hat sich fast verdoppelt, Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Textilien, Kurz- und Galanteriewaren sind diesmal durch 20 v. H. mehr Aussteller vertreten. Das bedingte eine Erweiterung des Ausstellungsgebietes um nicht weniger als 20 000 Quadratmeter, das heißt um ein Fünftel!

Eine große Anziehungskraft werden die Antikern-Modellstraßen ausüben. Bekanntlich hält der Generalinspektor des Straßenwesens Dr. Ing. Todt einen Vortrag, außerdem sprechen anlässlich von Tagungen Bizelealer v. Bapen, Reichshofrat Rischmann, der sächsische Wirtschaftsminister Schmidt, Staatssekretär Feder, Kommerzienrat Dr. Ing. z. h. Köhling-Saar und viele andere namhafte Persönlichkeiten.

Daneben verdient auch eine Reihe von anderen Veranstaltungen weit über die Fachkreise hinaus Beachtung. Am vorzuziehen zu nennen: zum ersten Mal findet eine „Reichserfindersmesse“ statt. Wie notwendig sie einmal ist, erweist die Zahl der Haupt- und nebenberuflich tätigen Erfinder in Deutschland: sie wird auf vier bis sechs Millionen geschätzt. Jeder Erfinder, auch der nicht organisierte, kann sie beschiden. Es soll der Industrie alles gezeigt werden, was gut ist, mangels Geldmittel aber nicht richtig ausgewertet werden konnte.

Es wird überhaupt viel Neues geben; nicht übersehen soll man die Modelle, die arbeitslose Ingenieur im Arbeitsdienst angefertigt haben und nun zur Ansicht bringen. Ferner, um wenigstens einige „Neuheiten“ im voraus zu erwähnen: eine Notenschreibmaschine, ein Stof, aus dem ein Jagdhut werden kann, ein elektrischer Brotkrücker, eine leicht tragbare Elektromaschine, ein Universalinstrument für die Kugelstange, eine Reihe von neuen Spielwaren, wie das scharfe „Lebensrecht“ Baby im Babywagen, der automatische Dosenöffner und -schleifer, eine neuartige Hauswaage und Säuglingswaage, ein automatisch geführter Fahrradstiel und dergleichen mehr.

Eine ungewöhnlich hohe Besucherzahl wird in Leipzig verzeichnet sein. Die Reichsbahn gibt für alle im Umkreis von 149 Km. liegenden Orte Sonntagsfahrten aus, die vier Tage Gültigkeit haben und während der Messe an jedem Tag benutzt werden können. (Für Berlin gilt das Gleiche.) Eisenbahnreisende erhalten außerdem ausserordentliche Messenausweise. (Autofahrer nicht.) Auch die Luftbahn vergütet etwas.

Groß ist auch das Entgegenkommen gegenüber Ausländern. Dem früher oft gebrauchten Werbespruch „Germany wants to see you“ wird jetzt erhöhter Nachdruck verliehen. Das neue Deutschland will seine Friedensliebe und Gastfreundschaft bezeugen. Jeder Ausländer, der die Leipziger Messe besucht, erhält bei der Reichsbahn ein Drittel Ermäßigung; ursprünglich gewährte man ihm nur vier Fahrten unter den gleichen Bedingungen — und hat jetzt auch diese Einschränkung fallen lassen. Mit anderen Worten: jeder Ausländer, der zur Leipziger Messe kommt, kann, so oft und so viel er will, innerhalb Deutschlands weiterreisen und braucht dafür nur zwei Drittel des sonstigen Fahrpreises zu erlegen; Bedingung ist lediglich der Nachweis seiner Teilnahme an der Leipziger Messe.

Darüber hinaus werden die einzelnen Unternehmer bestrebt sein, von sich aus ihren ausländischen Geschäftsfreunden (was oft genug betont wurde) ohne Rücksicht auf ihre Herkunft den Aufenthalt im neuen Deutschland so angenehm wie möglich zu machen. Leipzig, dessen Stellung vor einigen Jahren fast bedroht war, ist wieder lebensfähig, ja, dank der Laifkraft seiner neuen Leitung sogar führend für die Geschäftswelt geworden. Und daß es das auch bleibt, werden die Tage vom 4.—10. März erweisen. Die bei der vorjährigen Messe erreichte Zahl von über 15 000 ausländischen Besuchern wird diesmal — das lassen mit Recht die Voranmeldungen und die Nachfrage erhoffen — weit überholt werden.

Neuer Werbefeldzug für Schmud

Unter Vorzeimer Führung ist zwischen dem Reichsverband der Deutschen Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie und dem Verband der Grosshändler des Edelmetallgewerbes, dem Reichsverband der Deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede sowie dem Zentralverband der deutschen Uhrmacher zum Zwecke der Gemeinschaftswerbung der Edelmetallindustrie eine Vereinbarung getroffen worden.

Für die Gemeinschaftswerbung ist 1/2 v. H. des Betrages zu entrichten, den die Ware bei Verierung an das Einzelhandelsgeschäft kostet. Die Verwaltung der aufkommenden Gelder übernimmt ein neu zu bildender Ausschuss. Für die Gemeinschaftspropaganda sowohl wie auch für die Verbindung mit

dem deutschen Modelstinstitut soll der bereits bestehende Zentralausschuss für Schmuckkultur übernommen und ausgebaut werden.

Der Ausschuss aus den Verbänden der Schmuckwarenhersteller, Groß- und Kleinhändler,

der in allen Fragen der Gemeinschaftswerbung entscheidet, soll aus 10 Mitgliedern bestehen, darunter zwei Herren aus Vorzeim (ein Vertriebsfabrikant und ein grosser Fabrikant) und einem Herrn aus Schwab. Grund. Die Gemeinschaftspropaganda soll so schnell als möglich in Kraft gesetzt werden.

Die Vorzeimer Schmuckwarenindustrie im Januar 1934

In der Schmuckwarenindustrie kam der saisonmäßige Rückgang, der in den früheren Jahren bereits im Dezember sich auf dem Arbeitsmarkt ausgewirkt hatte, erst am Anfang des Monats Januar zur Auswirkung. Insbesondere kam es in den Betrieben für billigen Doublet, Platinumschmuck, sowie in den Metall- und Alufabrikanten zu größeren Entlassungen. Die Uhrenindustrie war dagegen weiter gut beschäftigt. Auch im Goldschmuck bestand ziemlich Nachfrage. Die Betriebe zur Herstellung von Abschieden zeigten eine leichte Belebung. Die Ausfuhr der Schmuckwarenindustrie leidet mehr dadurch, daß ihre Hauptabgabengebiete valutaschwache Länder sind, vor allem die südamerikanischen Staaten, dann England, die nordischen Staaten usw. Durch die Devisenbewirtschaftung in den südamerikanischen Staaten gehen Gelder nur sehr spärlich ein. In England wird das Geschäft dadurch erschwert, daß sehr viel Kellame für einheimische Ware gemacht wird, was aber nichts anderes ist als Kopieren von deutschen Mustern durch englische Betriebe.

Württemberg

Heilbronn. (Kolonien-Rundgebung.) Am Mittwoch abend sprach hier in einer kolonialen Rundgebung, bei der auch die Fahne der alten Schutztruppen feierlich entfaltete und von Direktor Kibel geweiht wurde, der Hauptgeschäftsführer des „R.S.-Kuriers“, Oberst, ein alter Afrikaner, der im Weltkrieg den Kampf um Ostafrika mitgemacht hat, über die frühere Kolonie Deutsch-Ostafrika. Direktor Kibel richtete warme Worte des Dankes an den Redner und sprach die Hoffnung aus, daß die koloniale Bewegung in Heilbronn durch ihn einen neuen Impuls erhalten habe.

Gutingen, O.L. Gorb. (Abbruch des alten Bahnhofs.) Das Gutingen Bahnhof- und Restaurationsgebäude, das einem neuen, modernen, mit den technischen Hilfsmitteln aller Art ausgestatteten Bahnhof in etwas größerer Entfernung von Gutingen weichen mußte, ist jetzt zum weitestgehenden Teil abgebrochen worden. Der alte Bahnhof war seinerzeit größtenteils mit Holzschwefel gebaut worden.

Gebrazhofen, O.L. Leutkirch. (Vier flieht auf der Straße.) Auf der Straße nach Leutkirch ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Ein auswärtiges Bierauto geriet in der Nähe des Dorfes infolge Glatteis ins Rutschen und kippte um. Der „edle Herrschaft“ ergab sich auf die Straße anstatt in die Röhle des Darlings. Mit Mühe konnte das Auto wieder aufgerichtet werden und, wenn auch nicht mehr schwer beladen, seine Fahrt fortsetzen.

Urteil gegen Landjägersmörder Flischl aufgehoben

Das Reichsgericht in Leipzig hob auf die Revision der Staatsanwaltschaft das Urteil des Stuttgarter Schwurgerichts gegen den 24-jährigen Hilfsarbeiter Jakob Flischl wegen vollendeten und versuchten Totschlages, schweren Einbruchs und unerlaubten Waffenbesitzes über 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht auf. Der Angeklagte hatte sich in einer beim Schlossgarten Ludwigsburg gelegenen Höhle einquartiert, von wo aus er zur Ausstattung seiner unterirdischen Wohnung Raubzüge in die Umgebung unternahm. Als er am 25. April 1933 dabei erwischt wurde, erschoss er den Landjäger May und verletzte durch weitere fünf Schüsse den Oberlandjäger Seibold. Das Schwurgericht Stuttgart hatte die Tat als Heberauschungsdelikt gewertet und die Heberlegung bei der Ausführung verneint. Demgegenüber betonte das Reichsgericht, daß das Vorbergericht in seinen widerprüchlichen Feststellungen den Begriff der Heberlegung verkannt habe. In dem neuen Verfahren dürfte der Angeklagte mit einer höheren Strafe zu rechnen haben.



Wir haben alles erreicht, was wir wollten, Papal hier schon die die Platten an. Das ist der Lautbericht der denkwürdigen Tagung des „Goldenen Dreiecks.“

Bis nach 1 Uhr erzählte sie dem aufstehenden Vater alles genau.

Konst, der aus dem Staunen nicht herauskam, sagte zum Schluß: „Was wirst du nun tun?“

Morgen früh fahr ich zu Peter von Gellert! Er wird den Bericht bringen, unter allen Umständen.“

„Du willst es der „Post“ geben, wo man dich so schlecht behandelt hat?“

„Das lag nicht an Peter. Der Konsul ist drüben in Amerika, der geht mich nichts an. Aber dem Peter gönne ich den Erfolg.“

Als sie am nächsten Morgen in der Redaktion der „Berliner Post“ eintraf, da staunte alles.

Sie wurde sofort zu Peter geführt, der sie hümmisch willkommen hieß.

„Sie machen mir eine Riesenfreude, Fräulein Junghanns!“

„Ich bringe Ihnen eine Sensation, die Sie veröffentlichen können, wenn Sie Mut haben!“

Peter sah sie erstaunt an.

„Wollen Sie glühende Kohlen auf unser Haupt sammeln, Fräulein Junghanns?“

„Oh nein! Mein Verlag ist zu feig, den Bericht zu

bringen, den Bericht, der die Welt erschüttern wird.“

„Sie machen mich neugierig!“

„Ich komme aus der Schweiz. Im Saale von Schloß Namillon hat eine Sitzung der prominentesten Vertreter des Weltgroßkapitals stattgefunden. Ich habe diese Sitzung in Gemeinschaft mit Mr. Gorty Span belauscht, ca. 30 Aufnahmen heimlich gemacht und die ganze Sitzung auf 72 Grammophonplatten gebracht.“

Peter hielt den Atem an.

„Das haben Sie geschafft! Fräulein Junghanns... dafür möchte man Sie küssen, wenn man dürftel! Ich muß jetzt gleich Hansmann rufen lassen!“

Seine Heberlegung war noch grenzenloser.

„Eine Tagung des „Goldenen Dreiecks“, die Aufschlüsse über sein ganzes Tun und Treiben gibt!“

„Schlimme Aufschlüsse, Herr Hansmann! Es gehört Mut dazu! Wollen Sie das Ganze bringen?“

Hansmann und Peter wechselten einen Blick miteinander.

Dann sagten sie fest: „Ja! Unter allen Umständen! Und wenn man uns aus Rache die Bude in die Luft sprengt. Wir bringen es.“

„Die Platten abhören dauert 6 Stunden! Spiel Zeit wouen“r nicht verlieren. Ich habe den englischen Text bereits niedergeschrieben. Hier ist das Protokoll in englischer Sprache und hier die Heberlegung ins Deutsche. Sie können beide gleich in Satz nehmen.“

„Hundervoll! Wir werden sofort alle Kräfte in die Sache stecken. Und in die Abendnummer muß es, wenn sie getroffen zwei Stunden später erscheint.“

„Ich schlage vor, Herr von Gellert, wir bringen in der Abendnummer eine große Schlagzeilennotiz und weisen darauf hin, daß wir den ganzen Bericht in einer Sonderausgabe herausbringen. Das wirkt besser! Die Spannung ist vorhanden!“

„Wachen wird! Wollen Sie gleich den Vorbericht abfassen?“

„Tue ich! Das wird eine Bombenüberschrift. Artikel nicht länger als 50 Zeilen. Der tut keine Wirkung. Wann hören wir uns die Platten an?“

„Wir können schon in einer Stunde damit beginnen. Können Sie den Vorbericht ab, Herr Hausmann, ich mache die beiden Protokolle fertig.“

Hausmann eilte davon und Peter nahm die beiden sauber mit Schreibmaschine geschriebenen Protokolle.

„Das ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen!“

„Doch! Ein Artikel, der über das Ganze spricht und es beurteilt. Ich habe ihn aufgesetzt. Vielleicht können Sie ihn verwenden.“

Peter nahm den Artikel und las ihn.

„Prächtigt! Da gibt's nichts zu ändern! Gull! Jetzt will ich gleich einmal in die Beherei steigen.“

„Ach komme gleich mit!“

In der Beherei wurde man gleich, daß Peter mit etwas „Reitem“ kam. Etwas Reites wurde eine Sensation, eben etwas besonderes genannt.

Der Kallor kam sofort heran und Peter sagte ihm: „Schnell! Alle Maschinen in das Manuskript stecken! Sagen Sie den Leuten, daß es heute Heberstunden geben muß! Werden doppelt bezahlt. Die Seiten sind nummeriert, geben Sie jedem Setzer entsprechende Seiten. Die Hälfte ist fremdsprachlicher Satz, englisch!“

„Wachen Schneider und Bräutigam, die waren Jahre lang drüben!“

„Gut! Also setzen Sie alles dran! Und dann hören Sie, die Angelegenheit ist von allergrößter Bedeutung, wir sind die einzige Zeitung, die diesen Sensationsbericht bringt. Solange der Satz und Druck nicht fertig ist, darf keiner aus dem Hause! Die anderen Zeitungen sollen uns nicht ins Handwerk pfeifen!“

BAUER UND SCHOLLE

Das Land als Erziehungsfaktor

Durch die Schaffung des Landjahres hat die nationalsozialistische Regierung einen Weg beschritten, den die Männer der vergangenen Epoche vermieden haben. Das Land ist einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren. Nur aus dem urwüchsigsten Boden einer unverfälschten, lebensfehaltenden und heimattlichen Landschaft können jene schöpferischen Werte entstehen, die für die Bildung eines starken und unbegleiteten Charakters notwendig sind. Die Schaffung des Landjahres gehört somit zu den erhellendsten Erscheinungen nationalsozialistischer Kulturbauarbeit. Das Preussische Kultusministerium bezeichnet die Aufgabe des Landjahres mit Recht als nationalpolitische Erziehung. Diese Erziehung hat ihr Ziel erreicht, wenn alle Volksgenossen, ohne von den Geleiten dazu gezwungen zu sein, von sich aus ihr Denken und Fühlen der Volksgemeinschaft dienbar machen, bis alle Geleite und Verordnungen lebendig in der Seele gefaßt, Ausdruck des Lebens aller deutschen Menschen sind. Aus allen Städten von über 2000 Einwohnern will zu Ostern ein Teil der Schüler aufs Land schickten. Selbstverständlich werden da in erster Linie jene Städte berücksichtigt, die in den Industriegebieten liegen. Die Jugend der Arbeiterviertel ist durch die verfehlte sozialdemokratische Erziehungspolitik des marxistischen Zeitalters dem Lande besonders hart entfremdet worden. Sie hat in einer randschweifenden Luft, in der bestemmenden Umgebung von Maschinen und Rädern, im leeren Raum der Fabriksäle, ein verkümmertes Leben geführt und sich auf den Straßen herumgetrieben, ohne die deutsche Welt in ihrem schönsten und feierlichsten Ausdruck kennen zu lernen. Diese Arbeiterjugend bedarf einer besonders sorgfältigen geistlichen Umschulung. Sie muß das Land und seine Eigenarten lieben lernen, sie muß den deutschen Bauern bei seiner Arbeit beobachten, sie muß selbst den Spaten in die Hand nehmen und ländliche Arbeiten verrichten, wenn in ihr das Gefühl der Verbundenheit mit dem bauerlichen Leben geweckt werden soll. Früher konnte man die Jugend in mehrere Gruppen einteilen, von denen jede eine besondere Lebensform und einen verschiedenen Lebensinhalt hatte. Da waren die Klassen, lebensunlustigen Arbeiterkinder, die das Land nur vom Hörensagen kannten und sich in lichtlosen Wohnungen aufhielten, da waren die Söhne der reichen Leute, die auf den Bauernjungen verächtlich herabsahen und im Sommer an die Riviera fuhren, anstatt die Schönheiten ihrer Heimat zu genießen, da waren die fleißigen Beamtenkinder, die hinter ihren Büchern hockten und die Sehnsucht nach Freiheit und frischem Leben in der Natur über die Sorge um die Pensur erlitten. Die nationalsozialistische Bewegung hat alles unternommen, um eine neue Jugend zu schaffen, die von gemeinsamen Idealen und Zielen befeuert wird. Die jungen Leute werden in geeigneten Jugendheimen und Jugendherbergen, in Schullandheimen und Erholungsheimen des Landes gemeinsam untergebracht, um in enger Verbindung mit dem Boden und den Kameraden des Landvolkes zur nationalsozialistischen Volkserziehung planmäßig erzogen zu werden. Das Landjahr soll sowohl ein Jahr praktischer Zusammenarbeit mit den Landbewohnern sein, wie auch ein Jahr der Befahrung, Sammlung und Gläubigkeit.

Wie überall, so ist auch hier die Organisation, die von den Nationalsozialisten ins Leben gerufen wurde, geradezu vorbildlich. Es ist dafür gesorgt, daß sich die Jugend wohl fühlt und man hat ihr alle Möglichkeiten gegeben, ihre Anlagen aus der Freude an der eigenen, selbständigen Arbeit zu entwickeln. Die wesentlichen Aufgaben liegen in der Selbstverpflegung und Selbstversorgung, in Geländesport und Spielen, in der Land-, Garten- und Werkarbeit mit den Handwerfern der benachbarten Dörfer. Diese Zusammenarbeit dient nicht nur der körperlichen Erhellung, sie soll auch vor allem ein unerfährtes Gemeinschaftsgefühl erzeugen. Außerordentlich wichtig ist hierbei die Auswahl des Führers. Der Führer muß mit der Jugend in vorbildlicher Kameradschaft leben und mit festerem Auftreten und schneller Entschlußkraft auf notwendige Arbeit, Ordnung und Sauberkeit halten.

Der Referent für die einschlägigen Fragen im Preussischen Kultusministerium hat zweifellos recht, wenn er behauptet: Es wird für das Landvolk des ostdeutschen Raumes und auch der alten deutschen Landschaften des Westens und Nordwestens von großer Bedeutung sein, weil es zu einem belebenden Element in der Dorfgemeinschaft werden muß und durch Kinder-, Jugend-, Geländesport und Delibanden auch die Dorfjugend, die durch den preussischen Plan noch nicht erfaßt wird, im Sinne nationalsozialistischer Erziehungsgrundsätze beeinflußt. So entfaltet ein bodenverwurzeltes und mit der Arbeit wieder innerlich verbundenes deutsches Volk.

Bessere Bodenarbeit erhöht den Wert

Seit vor knapp hundert Jahren mit der Befreiung aus Leibeigenschaft und Frondienst der Bauerschaft der Weg zum technischen Fortschritt eröffnet wurde, ist die Frage „intensiv oder extensiv Wirtschaft“, immer und immer wieder gestellt und ebenso oft verschieden beantwortet worden. Eine endgültige Entscheidung war ja auch gar nicht möglich, solange der Bauer in dem Ringen der Meinungen um die Begriffe Freilandbau oder Hofschau, Bevölkerungsermehrung oder Zweifelhäufigkeit, Industrialisierung oder Agrarhaft, Preissteigerung und Kaufkraft hin- und hergezogen wurde und er sich ständig verändernden Verhältnissen gegenüber sah. Doch trotzdem die allgemeine Linie in der Landwirtschaft in der Richtung einer immer stärkeren Intensivierung ging, beweist, daß sich naturnotwendige Entwicklungen auf die Dauer eben nicht aufhalten lassen. Und man muß sich ja tatsächlich wundern, daß die Frage „intensiv oder extensiv?“ überhaupt solange die Gemüter ätzeln durfte. Alle grundsätzlichen Erwägungen lassen die Intensivierung der Betriebe und der Landwirtschaft als die einzig mögliche Form des Fortschritts erkennen und wenn es hier eine Frage geben kann, so kann sie nur lauten: „intensiv — aber wie?“

Die einfachste Form der Intensivierung hat zum Ziele die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung der Menge nach. Diese ist, im großen gesehen, zwangsläufig bedingt durch die steigende Bevölkerungszahl. Wo die Zahl der Erben wächst, muß auch die Erzeugung an Nahrungsmitteln ansteigen. Sie gegen wendet man nun mit einem Schein von Recht ein, daß die Vermehrung der Produktion viel raschere Fortschritte gemacht habe, als das Anwachsen der Bevölkerung; die dadurch hervorgerufene Überproduktion mit ihren schlimmen wirtschaftlichen Auswirkungen könne nur zum Verschwinden gebracht werden durch eine mindestens zeitweilige Extensivierung der Landwirtschaft, als Brachliegenlassen bisheriger Anbauflächen, Verminderung der Düngemittelverwendung und dergl. So häufig dieser Gedankengang zu finden ist, so falsch ist er aber auch. Denn wenn auf der Welt und in den einzelnen Ländern alle, die hungern und sich einschränken müssen, sich täglich sattessen könnten, gäbe es nicht zu viel, sondern zu wenig landwirtschaftliche Erzeugnisse. Der Fehler liegt also

nicht bei der Erzeugung, sondern auf Seiten einer Volkswirtschaft, die es nicht fertig brachte, die vorhandenen Vorräte und den vorhandenen Bedarf richtig auszugleichen.

Deutschland ist seit dem vergangenen Jahr auf dem besten Wege, diese Klust zu schließen und wenn heute schon hinsichtlich der Abgabeverhältnisse eine wesentliche Besserung zu verzeichnen ist, so dürfen wir mit Bestimmtheit hoffen, daß bei weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit und der damit erzielten Steigerung der Kaufkraft der Bevölkerung auch der Verbrauch an Nahrungsmitteln sich so hebt, daß alle vom deutschen Bauern erzeugten Mengen ohne Schwierigkeit abnehmbar werden. Das soll allerdings nicht heißen, daß jeder Bauer wahllos drauflos produzieren soll, sondern jeder muß sich an die Richtlinien halten, die die Führer des Reichsnährstandes zur planmäßigen Regelung der Erzeugung erlassen.

Wichtiger als die mengenmäßige Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung in Deutschland ist gegenwärtig die Intensivierung mit dem Ziele der Erzeugung verbesserter Qualitäten. Es gilt jetzt, bei den meisten Produkten nicht ihre Menge zu steigern, sondern ihre Güte und Wertbarkeit zu heben. Bessere Bodenbearbeitung, Sortenauswahl und sorgfältigere Pflege der wachsenden und geernteten Feldfrüchte, sorgfältigere Frucht-, Fütterung und Haltung der Haustiere, sorgsamere Sortierung, Reinigung und Verpackung der für den Verkauf bestimmten Erzeugnisse und noch manch anderes helfen auf diesem Wege voran. Daß es da noch unendlich viel zu tun ist, ist jedem, der sich an die Richtlinien jeder Bauer, aber noch viel zu wenige haben sich zu dem Entschluß durchgerungen, diesen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Es gibt nun noch einen anderen Gesichtspunkt, von dem aus die Frage der Intensivierung der Landwirtschaft betrachtet werden muß: Ist es auf die Dauer möglich, dem Boden so hohe Erträge abzuverlangen, ohne daß einmal eine völlige Erschöpfung desselben und damit ein katastrophaler Zusammenbruch der ganzen Volksernährung eintritt? Oder könnte nicht andererseits der Boden durch die weitgehende übermäßige Anwendung von Kunstdüngern schließlich so vergiftet werden, daß

schwere gesundheitliche Störungen bei Mensch und Tier zu befürchten sind? Beide Einwände haben heute noch gewichtige Vertreter. Bei ruhiger Beurteilung wird man jedoch sagen können, daß diese Gefahren, selbst wenn sie je bestanden haben sollten, schon als überwunden gelten können. Man ist doch heute schon wieder zu der Einsicht gekommen, daß die Erträge, als könnte man mit Hilfe von Kunstdüngern sozusagen jede Menge Getreide aus dem Boden zaubern, ohne Rücksicht auf dessen Ertragsfähigkeit, Schäume waren. Heute weiß man, daß der Kunstdünger nur da als Ersatz verbrauchter Nährstoffe angewendet werden soll, wo die natürlichen Dünger nicht mehr ausreichen und auch da nur in einem Maße, daß die Gase des Bodens, seine physikalischen und chemischen Eigenschaften keinen Schaden erleiden. Durch die mehr und mehr sich einbürgernde Tiefenbearbeitung hat man ja auch schon eine andere Quelle gefunden, aus der die Nährkraft der Ackerkrume ergänzt werden kann. Auch bessere Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung, zweckmäßige Pflege der natürlichen Dünger zur Erhaltung ihrer Nährstoffe und nicht zuletzt die Grün- und die Verwertung des Güllefruchtbaues werden dazu verhelfen, der Kunstdünger Verwendung die rechten Schranken zu ziehen.

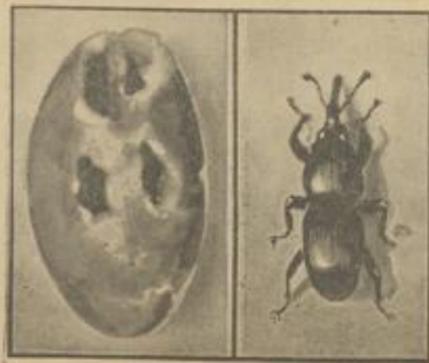
Für die deutsche Landwirtschaft kann es nach dem Gesagten daher nur die eine Parole geben: immer noch intensiv! Vermehrung der Erzeugung wo es zunächst notwendig ist, z. B. für die Eierversorgung und die Deckung des Bedarfs an Hülsenfrüchten, Steigerung der Qualitäten bei den Erzeugnissen, die schon in genügender Menge produziert werden (Getreide, Kartoffel, Butter, Fleisch usw.). So betrachtet, gibt auf die Frage, die Jahrzehnte die Gemüter bewegt hat, „extensiv oder intensiv?“ eigentlich schon der gesunde Menschenverstand die richtige Antwort. Allerdings ist zu betonen, daß diese heute selbstverständlich klingenden Ermahnungen solange nicht angefaßt werden konnten, als z. B. verdorbene Wissenschaftler und Staatsführer vergangener Jahrzehnte von vornherein glaubten, die Landwirtschaft dem Kreislauf und der schrankenlosen Einfuhr offen zu können. Diese Gefahr ist ja heute endgültig überwunden. D. Schmamm.

Wie bauen wieder Flachs?

Vermehrter Anbau 1934

Die Regierung setzt ihren im vorigen Jahr begonnenen Werbezug für den Anbau von Flachs (Lein) fort. Diefelben Vorteile winken dem Flachsbauer wie im Vorjahr, nämlich eine Reichsprämie von 4 Mark für den Doppelernter an eine Spinnerei abgelieferten Flachs. Die Gründe dieser Maßnahme liegen offen zutage: die in Deutschland mit Flachs angebaute Fläche ist durch die steigende Einfuhr von Baumwolle, Leinenstoff und Galbtabrifaten sowie Leintuden auf einen Bruchteil des früheren Umfangs zurückgegangen. Damit erfolgte der Stillstand vieler Flachsspinnereien und Webereien und nicht selten hat man Gelegenheiten, von den öden Feldern einer seit Jahren leer stehenden Flachsspinnerei angekauft zu werden. Der Zeitplan der Regierung will dieses Bild in kurzer Zeit verändern. Der Leinbau, das Nebenprodukt des Flachsbaus, gibt gutes Futter und das schmackhafte Leinöl und ist als Leintuden für die Mätiere ein einwertiges und gesundheitsförderndes Leinungsmittel. Die Leintuden wurden bisher fast rieflos aus dem Ausland bezogen. Diese Einfuhr ist unterbunden und der Bedarf muß selbst gedeckt werden. Sodann wird durch den Flachsbaueinstellung von Getreide ein Teil der Getreideproduktion, die eigene Flachsflächerei, beschäftigt Arbeiter und gibt deutsche Leinenstoffe für Reichswehr, Arbeitsdienst und Sommerkleidung. Für den Weizenanbau ist der Flachs die beste Vorfrucht und wo gar Getreide nach Getreide gebaut wird, unterbricht der Flachs diese ungünstige Fruchtfolge. Er ist ein Ackerwertsteigerer, denn er wird vor der Getreideernte reif und verlangt zum Ausraufen nur Handarbeit. In der arbeitsreichen Zeit wird er geriffelt, schafft also Winterarbeit. Die alten Flachsbauern, z. B. von der Schwäbischen Alb, müssen den Jungbauern, die keine Gelegenheiten mehr zur Erlernung des Anbaues in den letzten Jahren hatten, die „Künste“ zeigen.

Wichtig ist die Düngung. Der Flachs ist schnellwüchsig, braucht von Ausfaat bis Ernte nur 100 Tage und will deshalb in der kurzen Zeit gut und leicht aufnehmbar ernährt sein. Deshalb gibt man ihm leicht lösliche Nährstoffe und sorgt für Bodenfeuchtigkeit durch frühe Ausfaat. Im besten Felder Flachs in zweiter Tracht. Neben der Stickstoff- und Kalidüngung achtet man besonders auf die Versorgung von Boden und Pflanze mit Phosphorsäure, denn viele Böden sind phosphorarm. Der geerntete Phosphorsäureerzeuger ist das Superphosphat, das leicht löslich ist und schnell aufgenommen wird. Thomasmehl eignet sich wegen seiner schweren Löslichkeit nicht zur Flachsdüngung im Frühjahr. Ein Mittel,



Ein Käfer, der uns viele Millionen Mark jährlich kostet

Der Kornkäfer (*Calandra granaria*) und von ihm zerfressenes Getreidekorn. (Weides in mehrfacher Vergrößerung.)

Landwirtschaftliche Sachverständige weisen jetzt mit Nachdruck auf den gefährlichsten Feind des lagernden Getreides, den Kornkäfer, hin. Dieser nur 2,5 Millimeter große Käfer frisst alljährlich allein für Deutschland für viele Millionen Mark Weizen und Roggen, aber auch Gerste und Malz, Hirse und im Notfall auch Hafer. Der Käfer ist über alle Länder der gemäßigten Zone verbreitet. Besonders schädlich tritt er in USA, Argentinien und Australien auf.

die gesamte Düngung im richtigen Bedarfsverhältnis und zugleich die Phosphorsäure leicht löslich zu geben, bieten die Goldinger und zwar Am-Sup-Sta 7+7+10.

Das deutsche Bauerntum als Einheit

Göppingen, 26. Febr. In den vollbesetzten „Apostel“-Sälen fand am Samstag nachmittag unter Leitung von Kreisbauernführer Schwager-Göppingen eine Tagung der Kreisbauernschaft Göppingen statt, die durch die Anwesenheit von Landesbauernführer Arnold eine besondere Bedeutung gewann. Der Veranstaltung voraus ging ein kurzer Vortrag von Diplom-Landwirt Böhmerer-Stuttgart über das Reichsnährlandgesetz und ein von Stadtrat Joller-Göppingen gehaltenen Rundfunk-Vortrags. Außerdem wurde die Bilanz des Jahres 1933 bekannt gegeben. Der Mitgliederstand der Kreisbauernschaft hat sich von 1200 auf 2000 erhöht, die finanzielle Entwicklung wurde als günstig und zufriedenstellend bezeichnet.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Landesbauernführers Arnold, in der er darauf hinwies, daß das Bauernproblem eine Schicksalsfrage ist und den gesamten deutschen Bauernstand betrafte. Das Dritte Reich würde nicht gefunden, wenn man nicht auf gesundes bäuerliches Blut zurückgreifen könnte. Die vielen alten moribunden Bauernorganisationen seien aufzulösen gewesen, weil an ihre Stelle ein einheitliches Gebilde gesetzt werden mußte, dessen Grundanlage der deutsche Bauernstand sei. Ab 1. April d. J. seien sämtliche deutschen Bauern im Reichsnährstand, ohne Ansehen der Person und des Alters, organisiert. Weil sich besonders die alte Generation nicht mehr in die neue Zeit hineinfinden könne, deshalb greife man auf die Jungbauern zurück, die in besonders dazu errichteten und unter Reichsleitung stehenden Bauernschulen für das neue Reich erzogen wurden. Das deutsche Volk müsse aus eigenem Grund und Boden ernährt werden. Im weiteren Verlauf seiner mit viel Beifall aufgenommenen Ausführungen behandelte der Landesbauernführer eine Reihe organisatorischer und wirtschaftlicher Fragen und betonte, daß Vortragsreden getroffen wurden, um den unweilen Landhandel abzustellen und auszuscheiden. Ähnlich verjunge man, zur Bauernwirtschaft auf allen Gebieten überzugeben. Er wisse, daß noch viele Schwierigkeiten vorhanden seien. Diese würden aber überwunden und er hoffe, daß dann auch befriedigende Preise erzielt würden. Jeder Bauer habe aber die Pflicht, gegen gutes Geld aus einer erntelassenen Ware zu liefern. Wer dies nicht tue, werde von der Regierung in Zukunft ausgeschlossen. Bezüglich der Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte wies der Redner u. a. darauf hin, daß die Bäckereibetriebe künftig anstelle von Kartoffelmehl für die Brotbereitung getrocknete und angefeuchtete Roggenmehl verwenden sollen. Auch bestehe die Möglichkeit, in Schokoladenfabriken Tausende von Zentnern davon unterzubringen, die bisher vom Ausland bezogen worden seien. Ueberhaupt müßten die Betriebe der Nahrungsmittelindustrie mehr von bäuerlichem Einfluß erfaßt werden, weil dort gute Abgabemöglichkeiten für die landwirtschaftlichen Produkte lägen. Zum Schluß seiner Ausführungen ging der Landesbauernführer noch auf das Erbschaftsgesetz ein. Wer sich frände, Erbschaftsbauer zu werden, der möge wegbleiben. Wer aber einen gesunden Geist habe, noch nicht verhärtet sei und die Voraussetzungen erfülle, dem wolle man die Möglichkeit geben, Erbschaftsbauer zu werden. Wenn er es aber dann geworden sei, habe er dem gesamten Volk gegenüber die Verpflichtung, seinen Hof ordnungsmäßig zu führen. Die Siedlungsfrage sei sehr wichtig. Wer aber die Schule der SA oder der SS nicht durchlaufen habe, könne nicht Siedler werden. Mit der Aufforderung, allüberall wieder die bäuerlichen Gebräuche einzuführen, das Minderwertigkeitsgefühl beseitigt zu lassen und mitzuarbeiten am Aufbau des Vaterlandes, schloß Landesbauernführer Arnold seine Ausführungen, die im gemeinsam gesungenen Deutschland- und Dorf-Wesellied ausklangen.

Unsere Schwarzamsel

Das schönste Konzert im Frühling ist das der Schwarzamseln. Hunderte von Schwarzamseln lassen von den Bäumen herab ihre melodischen Arien und die Worte ertönen. Ihren Unterschlupf finden die kleinen Sänger in Hirschgärten. Dort bauen sie sich entweder im Gehäusch oder auch gleich in den Lauben ihre Nester. Die Amsel ist sehr zutraulich, wenn sie gut gefüttert und gepflegt wird. Sie ist fast wie ein Haustier, nur bewahrt sie immer eine gewisse Reserve. Ihrer Natur nach ist sie ja ein scheuer Vogel, doch hat sie heute schon an die Städte gewöhnt. Auch im Winter hüpft sie in Gärten und Höfen umher und fliegt sich nach den Abfällen um. Die schlimmsten Feinde der Amseln sind die Katzen.

